

Dank des Vaterlandes?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 43

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dank des Vaterlandes?

Ein Bild aus einer illustrierten Zeitung Ende der zwanziger Jahre: Berlin. Ein Offizier des ehemaligen deutschen Frontheeres in Uniform sitzt, an ein Haus gelehnt, auf einem Trottoir und hält den eiligen Passanten seine Mütze hingestreckt. Der Mann hat beide Beine und einen Arm verloren und schien zudem auf beiden Augen blind zu sein. Unter dem Bild war zu lesen: «Der Dank des Vaterlandes!» Die Photo mußte jeden Betrachter erschüttern. Da hat ein Soldat seinem Vaterland seine Jugend und seine Gesundheit geopfert und das selbe Land begnügt sich damit, ihn in einer Stadt, am Boden sitzend, betteln zu lassen. Dank des Vaterlandes!

Wir Schweizer Soldaten, die wir in diesem größten Kriege aller Zeiten noch einmal Zuschauer sein durften, wissen die Tragik dessen, daß ein invalider Soldat sich durch Betteln über Wasser zu halten sucht, ganz besonders zu ermessen. Da fühlt der Soldat als Kamerad und wenn es selbst einem ehemaligen Feinde gelten sollte. Wir Schweizer Soldaten wissen aber auch unsern Behörden Dank dafür, daß sie in diesem Kriege alles vorkehrten, um den Wehrmann vor allfälligen wirtschaftlichen Folgen, entstanden durch eine Dienstleistung, zu schützen. Es zeugt das von einer echt eidgenössischen Verbundenheit, die uns den Begriff des Vaterlandes, aber auch den

Begriff des Dankes näher gebracht hat.

Hingegen gibt es andere Dinge, die weniger erfreulich sind und den «Dank des Vaterlandes» auf eine Weise interpretieren, die vom erstgenannten Beispiel sich kaum unterscheidet. Da schrieb jüngst eine angesehene und weit verbreitete Schweizer Zeitung, die zur Meinungsbildung des Volkes nicht wenig beizutragen vermag (auch noch in Zeiten der verschärften Papierkontingentierung), einen Artikel über die nächsten Aspekte der nunmehr angebrochenen Nachkriegszeit. Vorab fordert diese Zeitung den raschen Abbau der militärischen Einrichtungen, soweit sie dem Aktivdienst nützlich waren und äußert dann beiläufig, es

(Fortsetzung auf Seite 864)

Unsere Leichten Truppen

Die verschiedenen Untergattungen der Leichten Truppen sind hinsichtlich ihrer Transportmittel so vielgestaltig, daß man ihnen mit Recht schon in der Felddienstperiode der Rekrutenschule Gelegenheit gibt, zusammenzuarbeiten und sich derart kennenzulernen.

Ein früherer Bildbericht hat sich auf die motorisierten Leichten Truppen beschränkt. An den Uebungen, die kürzlich im Neuenburger Jura stattfanden, haben wie üblich auch die Radfahrer und Dragoner teilgenommen. Ich glaube, daß unsere Reiter, denen man hie und da die Daseinsberechtigung absprechen will, auf ihren Waffenplatz zurückkehren durften, ohne Ueberheblichkeit mit dem Bewußtsein, ihren Wert im Rahmen der Landesverteidigung bewiesen zu haben. Sie hatten u. a. Gelegenheit, in einem sich hierfür eignenden Gelände in wohl durchdachtem und gut vorbereiteten **Jagdkriegsaktionen** einem zahlenmäßig stark überlegenen motorisierten Gegner empfindliche Verluste beizufügen, weil letzter die Möglichkeit rascher Entwicklung fehlte (Hinterhalt).

Man hat es den jungen Reitern förmlich aus den Augen lesen können, wie glücklich sie waren, vor Aufgaben gestellt zu sein in einem Gebiet, in welchem sie ihre hohe Geländegängigkeit voll zur Auswirkung bringen konnten. Es ist nur schade, daß die Photoreporterin nicht selbst im Sattel war, um den Schwadronen, Zügen, Gruppen und einzelnen Reitern über die teppichweichen Weiden zu folgen und Momente festzuhalten, wie sie einem von der Strafe aus eben verborgen bleiben. Besser als mit Worten könnten solche Bilder jene, die an der Daseinsberechtigung unserer Kavallerie zweifeln, davon überzeugen, daß es bei

uns weite Gebiete gibt, in denen das Pferd allen andern Transportmitteln überlegen ist.

Die «Reitergruppe» ist als blaue Partei bewußt vor schwierige Aufgaben gestellt worden. Zahlenmäßig unterlegen, meist von verschiedenen Seiten auf mehreren Achsen bedroht, hat sie nur dank dem Umstand, **das im Gelände beweglichste Element zu sein**, ihre Aufträge erfüllen können. Dort, wo auch der Radfahrer nur mit Mühe, der Kämpfer zu Fuß nur unter großem Zeitaufwand an den Ort des Einsatzes gelangt, die motorisierten Leichten Truppen, ausgenommen die Motorradfahrer und Panzerwagen, die sich aber durch den Lärm auf weite Entfernung verraten, überhaupt nicht mehr durchkommen, da waren die Schwadronen unter Ausnützung ihrer Geländegängigkeit immer rechtzeitig am Ort, um ihre Schläge auszuweiten.

Es waren Uebungen, bei denen die geistige Beweglichkeit der Führer und die Beweglichkeit der Truppe — beides Eigenschaften, die gerade bei den Leichten Truppen, zufolge der stets wechselnden Lagen in vermehrterem Maße als überall anderswo Voraussetzung des Erfolges sind — sich in hervorragender Weise entfalten konnten. Es hat sich einmal mehr gezeigt, daß die **Führer aller Grade weit vorne**, an den Brennpunkten der Geschehnisse sein müssen, um sofort eingreifen und ihre Maßnahmen den rasch sich ändernden Lagen anpassen zu können. Der Führer kann aber nicht überall mit seinen eigenen Augen sein. Er ist neben dem, was er selbst sieht, auf ein gut funktionierendes Aufklärungs- und Beobachtungsnetz, auf einen gut klappenden Verbindungs- und Meldedienst angewiesen, um zur richtigen Zeit am

rechten Ort zuschlagen zu können. In der Verwendung als Führergehilfe eröffnet sich deshalb gerade auch dem Reiter ein dankbares Feld der Betätigung. Wenn Motor und Rad auf der Strafe auch bedeutend schneller sind als das Pferd, gleicht der Dragoner dies aus mit seiner größern Beweglichkeit sozusagen in jedem Gelände, vorausgesetzt, daß er mit offenen Augen und dabei nicht kopflos reitet, in schärfstem Galopp sich seinen Weg von Deckung zu Deckung sucht, sumpfige Stellen von weitem erkennt — es war nicht immer der Fall —, schnell seine Drahtschere zur Hand hat, wenn so ein verfl. . . Draht ihm in die Quere kommt oder daß er über eine Juramauer setzt.

Man weist nicht umsonst darauf hin, daß Kolonnen motorisierter Einheiten, von Radfahrern und Reitern auf der Strafe sehr verwundbar sind. Besonders weggebundene Elemente müssen diesen Nachteil dadurch herabmindern, daß sie nicht geschlossen, sondern in lichten «Paketen» marschieren, um ein möglichst kleines Ziel zu bieten. Die Uebungen haben bewiesen, daß die Truppe sich dieser Forderung bewußt ist. Auch in dieser Beziehung ist der Kavallerist im Vorteil, weil es ihm in den meisten Fällen eher möglich ist, bei überraschendem Feindfeuer die Strafe rasch zu verlassen und in aufgelöster Ordnung durchs Gelände zu jagen, um sich außerhalb der Gefahrenzone wieder zu besammeln.

Solche Uebungen der verschiedenen Untergattungen der Leichten Truppen bieten den Führern Gelegenheit, je nach Art der Aufgabe und des Geländes dasjenige Mittel — Motor, Rad oder Pferd — einzusetzen, das die ihm innewohnenden Eigenheiten maximal ausnützen kann. Die Truppe ihrerseits

sei nun auch an der Zeit, daß die sogenannten «Kriegsspieldilettanten» unter den Instrukteuren sich zurückzögen und sich möglichst unsichtbar machen würden. Ungefähr so in diesem Tone war die Sache geschrieben — der einzelnen Details mag ich mich nicht mehr zu erinnern, da ich deswegen das Journal in den Papierkorb schmiß. Vielleicht bekommt ja der famose Verfasser diese Ausführungen unter die Augen und mag dann seine Worte nochmals einer Prüfung unterziehen.

Die Instrukteuren, alias «Kriegsspieldilettanten», hätten also abzutreten. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen. Dank des Vaterlandes? Oder vielleicht sogar «vox populi»?

Item, da haben diese Männer, aufrechte Schweizer Offiziere und Unteroffiziere, vor und während des Krieges Tausende und Abertausende junger Schweizer zu tüchtigen Soldaten ausgebildet. Haben im Charakter oft unsichere und physisch schwächliche Jünglinge zu Männern erzogen und geformt. Haben sie vielleicht sogar noch zu guten Eidgenossen, die nun-

mehr über gewisse staatsbürgerliche Kenntnisse (die sie vorher nicht hatten) verfügen, erzogen.

Diese Männer, Offiziere und Unteroffiziere, sind Tag für Tag, bei Wind und Wetter, ungeachtet der größten physischen und geistigen Anstrengungen, auf dem Exerzierplatz, im Gelände und im Theoriesaal gestanden und haben ihre besten Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der ihnen anvertrauten jungen Leute gestellt. Was weiß dieser Artikelschreiber, der da so verächtlich von «Kriegsspieldilettanten» schreibt, denn vom Wesen des schweizerischen Soldatentums, das sich noch zu allen Zeiten für die Erhaltung und Bewahrung unserer Unabhängigkeit und unserer Freiheiten eingesetzt hat? Hat dieser Artikelschreiber vergessen, was unser General und auch Bundesrat Kobelt seit Kriegsende bereits wiederholt geäußert haben, daß es die Armee war, die unser Land in erster Linie vor einem Kriege verschonte? Und vielleicht ist ihm auch entgangen, daß neben unserem General eine ganze Reihe hoher Offiziere, Heereseinheitskommandanten und Stabsoffiziere aus dem

Korps dieser «Kriegsspieldilettanten» hervorgegangen sind. Fast wäre man versucht, eine Parallele zu ziehen: Hat nicht einst ein großer Politiker sich vor aller Welt darüber beklagt, daß er es auf der Feindseite mit lauter Dilettanten zu tun habe...?

Doch ist die Angelegenheit bei weitem zu ernst, um mit ihr noch Spaß zu treiben. Wenn man heute von gewisser Seite versucht, der Ehre und dem Können unserer Offiziere und Unteroffiziere, die sich dem Berufe des Soldaten mit voller Hingabe verschrieben haben, nahezutreten, dann stellen wir uns uneingeschränkt vor die Angegriffenen. Wir wissen den hohen Wert ihrer Tätigkeit zu schätzen und wir geben der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß sie uns ihre Fähigkeiten heute wie in aller Zukunft zur Verfügung stellen werden. Unsere Kameraden, wie auch unsere Vorgesetzten aus dem Instruktionsdienst verdienen den Dank der Armee, wie des gesamten Volkes, für ihre verantwortungsreiche und opfervolle Tätigkeit. Dieser Dank sei ihnen hiermit abgestattet und ausgesprochen.

Wm. H.

Kurze Bemerkungen zu einem Angriff

Der «Schweizerische Beobachter» in Basel fühlt sich bemüht, in seiner neuesten Nummer vom 15. Juni den «Schweizer Soldat» zu apostrophieren, weil wir in Nr. 34 vom 20. April 1945 dem Artikel «Von der Pflicht der Unbeteiligten» von Herrn Oblt. Sturzenegger Aufnahme gewährt hatten. Die Basler Zeitschrift bezeichnet es als eine Schande, daß ein Organ, das sich in seinem Untertitel als «Zeitschrift zur Förderung der Wehrhaftigkeit und des Wehrsportes» nenne, einem Artikel Aufnahme gewähre, der derartige Auffassungen vertrete, wie sie dort zum Ausdruck gebracht wurden.

Es hätte dem «Beobachter» gut angestanden, wenn er der vollen Wahrheit die Ehre gegeben und seine Leser darüber unterrichtet hätte, daß es sich in den Ausführungen von Herrn Oblt. Sturzenegger um eine Ansichtsausschüttung als Beitrag in einer Diskussion handelte, in welcher die Taten des Hitlerregimes von einem unserer Mitarbeiter in gebührender Weise gekennzeichnet worden waren. Den andersgerichteten Ansichten von Herrn Oblt. Sturzenegger gewährten wir Aufnahme aus folgenden Gründen:

Erstens räumt der «Schweizer Soldat» prinzipiell jedem Angehörigen der Armee das Recht zur freien Meinungsäußerung ein, auch dann, wenn Ansichten zum Ausdruck gebracht werden, die nicht landläufig sind und mit den Auffassungen der Redaktion nicht übereinstimmen. In unserer Armee finden wir und es vertragen sich dort verschiedene Weltanschauungen und alle möglichen Meinungen über die verschiedensten Probleme. Diese kennen zu lernen, ist für uns nicht nur interessant, sondern es schützt uns dies auch davor, einseitig zu werden und mahnt uns in gewissen Richtungen auch wieder zur Vorsicht.

Zweitens geht unser Streben dahin, durch Zulassung der «Opposition» nicht nur einer belebenden und daher willkommenen Diskussion zu rufen, sondern es bietet sich damit auch Gelegenheit, dem Träger der andersgerichteten Meinung in unmißverständlicher Art zu antworten und zu versuchen, Auffassungen zu korrigieren, die wir als abwegig betrachten. Das ist im Falle von Herrn Oblt. Sturzenegger geschehen. Eine Antwort des Verfassers jenes Artikels, der Herrn Oblt. St. Veranlassung zu einer

Entgegnung bot, war so unzweideutig, daß der Redaktion nur noch eine zustimmende Erklärung übrigblieb.

Drittens schätzen wir unsern Leserkreis so hoch ein, daß wir von ihm annehmen, es sei jeder einzelne Leser intelligent und charakterfest genug zur eigenen Meinungsbildung, so daß wir uns nicht scheuen müssen, ihm auch Ansichten einer Minderheit vor Augen zu führen.

Das Verhalten des «Beobachters», durch Verschweigen eines Teils der Tatsachen die Dinge so darzustellen, als ob der «Schweizer Soldat» alle jene Greuelthaten des ehemaligen deutschen Regimes schütze, die mit ehrlicher Kriegsführung nichts, mit Verbrechen alles gemeinsam hatten, ist unseres Erachtens nicht sehr loyal. Wenn die Basler Zeitschrift mit ihrer Riesenaufgabe es sich schon herausnimmt, ein anderes Organ anzupöbeln und versucht, dasselbe in Mißkredit zu bringen, dann sollte sich deren Redaktion zum mindesten auch bemühen, den ganzen Sachverhalt vorher gründlich kennen zu lernen. Das allein wäre fair und geeignet, den nicht unberechtigten Vorwurf, sich in billigen Hetzereien zu ergoßen, von sich fernzuhalten. M.

Neue Bücher

Auf die bevorstehende Ferienzeit sind wieder eine Reihe neuer Bücher herausgekommen, die der Aufmerksamkeit unserer Leser bestens empfohlen seien. Im Hallwag-Verlag, Bern, erschien aus der Feder von Axel Kielland ein Tatsachenbericht von höchster Dramatik und schockloser Realistik, betitelt: «Gefährlich leben». Bekanntlich hat der seinerzeitige

italienische Diktator mit Pathos den Grundsatz des «vivere pericolosamente» zum begleitenden Ziel seiner Politik erhoben. Was daraus geworden ist, wissen wir. Die norwegischen Patrioten und Freiheitskämpfer aber haben in den fünf Jahren deutschen Terrors wahrhaftig gefährlich leben müssen und das Buch Kiellands ist eines der schönsten Denkmäler, das den Taten

dieser unbekannten Norweger gesetzt wurde. — John Steinbeck, der berühmte amerikanische Schriftsteller und Autor von «Der Mond ging unter», hat im Steinberg-Verlag, Zürich, mit dem Titel «Der rote Pony» ein neues Werk herausgebracht, das die zahlreichen Freunde seiner Kunst sicher begeistern wird. Wer sowohl Besinnliches, Humorvolles, aber auch Iodern-